

„Der Krieg in der Ukraine wird den Niedergang des Dollars als Leitwährung beschleunigen.“

Interview mit Michel Aglietta

Die Serie von Strafmaßnahmen, die der Westen gegen die russischen Finanzinstitutionen ergriffen hat, könnte Nebeneffekte haben, die die Schwellenländer dazu veranlasst, sich noch stärker vom Dollar abzuwenden. Der Ökonom Michel Aglietta, wissenschaftlicher Berater am *Centre d'études prospectives et d'informations internationales (Cepii)*, erklärt, dass der Yuan dadurch schneller an Bedeutung gewinnen könnte. Aglietta ist Ko-Autor eines neuen Buches, das am 20. April erscheint (*La Course à la suprématie monétaire mondiale. A l'épreuve de la rivalité sino-américaine*. Odile Jacob, 304 Seiten, 24,90 Euro, mit Guo Bai und Camille Macaire). Darin erklärt er, wie China dabei ist, das internationale Währungssystem umzukrempeln.

Die Sanktionen gegen die russische Zentralbank könnten andere Währungsinstitute dazu veranlassen, sich vom Greenback als Reservewährung abzuwenden. Ist dies das Ende der Hegemonie des Dollars?

Die Diversifizierung der weltweiten Devisenreserven hat bereits begonnen: Zwischen 2001 und 2021 ist der Anteil des Dollars von über 70% auf nur noch 59% gesunken. Das Gewicht des Yuan ist noch begrenzt, nimmt aber rasant zu, da eine Reihe von Ländern, vor allem in Asien, versuchen, aus dem westlichen Orbit auszubrechen. Der Krieg in der Ukraine wird international den Aufstieg des Yuan und den Niedergang des Dollars als Leitwährung zweifellos beschleunigen. Kurzfristig wird China wahrscheinlich darauf achten, nicht als unmittelbarer und entscheidender Helfer für Russland zu erscheinen. Doch Peking denkt langfristig. Sein Ziel ist es, die Autonomie und Unabhängigkeit von den USA zu stärken, insbesondere bei Rohstoffen und neuen Technologien. Russland exportiert ja gerade Rohstoffe und seltene Metalle, die für die Entwicklung von High-Tech-Produkten unerlässlich sind. Hinzu kommt das sibirische Gas, das Moskau eines Tages an China verkaufen könnte: Es gibt noch keine Verbindung, die dies ermöglichen würde, aber aus geografischer Sicht würde es Sinn machen. Peking weiß das, und setzt in der Zwischenzeit die Einführung seiner digitalen Währung fort.

Welche Rolle kann diese beim Aufstieg des Yuan spielen?

China hat in dieser Hinsicht einen Vorsprung, da es während der Olympischen Spiele im Februar seinen E-Yuan im ganzen Land eingeführt hat. Nun beginnt es, den Yuan auch international zu etablieren, und zwar mit dem Projekt „*mBridge*“, einer digitalen Währungsplattform, die gemeinsam mit Hongkong, Thailand und den Vereinigten Arabischen Emiraten betrieben wird und grenzüberschreitende Zahlungen in Echtzeit und zu geringeren Kosten, da ohne Intermediär, ermöglichen soll. Eine solche „*digitale Zentralbankwährung*“ (DZBW) verändert vieles, da das Währungsinstitut ihre internationale Verwendung kontrollieren kann, d. h. die Höhe und das Verfahren für Auslandsüberweisungen von Yuan durch im Land ansässige Personen (was bei Bargeld oder herkömmlichen Banküberweisungen nicht möglich ist). Eine solche Kontrolle könnte beispielsweise in Zeiten einer Finanzkrise eine Kapitalflucht

eindämmen. Auf der Grundlage des riesigen chinesischen Binnenmarkts, der ausländisches Kapital anzieht, könnte der E-Yuan die Internationalisierung der chinesischen Währung bei Transaktionen mit den Ländern, die an den „*neuen Seidenstraßen*“ teilnehmen, ermöglichen. Und das könnte auf eine Spaltung des internationalen Währungssystems gegenüber dem Dollar hinauslaufen.

Wie haben sich der Dollar und vor ihm das britische Pfund als Leitwährungen des internationalen Handels etabliert?

Um das zu verstehen, müssen wir bis ins Jahr 1844 zurückgehen, als die britische Regierung beschloss, das Pfund Sterling ausschließlich an Gold zu binden: Die *Bank of England* hatte damals das Monopol auf die Ausgabe von Banknoten (für das gesamte Empire) und musste eine entsprechende Menge an Gold vorhalten. Dies und die Macht des britischen Empire machten das Pfund zur Schlüsselwährung des Welthandels bis zur großen Depression in den 1930er Jahren, in der das internationale Währungssystem auseinanderbrach, und dann noch bis zum Zweiten Weltkrieg.

Nach dem Krieg strebte Keynes den Aufbau eines kooperativen und multilateralen Systems an. Doch die Amerikaner, die auf allen Gebieten überlegen waren, setzten ihre Währung durch. Mit dem Bretton-Woods-Abkommen von 1944 wurde ein System eingeführt, in dem nur der Dollar in Gold konvertierbar war, und die Wechselkurse zwischen den Währungen fest fixiert waren.

In den 1960er Jahren begannen die USA, exzessiv Dollars zu drucken, insbesondere um den Vietnamkrieg zu finanzieren, sodass die Goldkonvertibilität des Greenbacks unhaltbar wurde und 1971 aufgegeben werden musste. Wir gingen von einem Dollar-Gold-System zu einem reinen Dollar-System über.

Warum ist das ein Problem?

Damit das Währungssystem reibungslos funktioniert, d. h. die für einen funktionierenden internationalen Handel erforderliche Liquidität bereitstellt, benötigt es eine Währung, die nicht gleichzeitig als Gegenwert für die Schulden eines einzelnen Landes dient. Dies ist beim Dollar nicht der Fall. Das Problem trat in den 1980er Jahren mit dem Aufschwung der neoliberalen Globalisierung noch deutlicher zu Tage. Die schnell wachsenden Schwellenländer und die Weltwirtschaft, die einen großen Liquiditätsbedarf hatten, sahen sich einem Liquiditätsangebot gegenüber, das von einem einzigen Land, den USA, gesteuert wurde. Die US-Notenbank Federal Reserve (Fed) orientiert sich bei ihrer Politik nicht am Liquiditätsbedarf der Welt, sondern nur an dem ihres Landes. Das erklärt, warum eine Zinserhöhung der Fed beispielsweise in Schwellenländern Finanzkrisen auslösen kann. DZBW kann dazu beitragen, ein solches Dilemma zu beseitigen.

Wie soll das geschehen?

Es sind mehrere Modalitäten möglich, aber im Großen und Ganzen können diese DZBW die Autonomie der Länder gegenüber den internationalen Kapitalströmen stärken, da die Zentralbanken den digitalen Code, der den Umlauf dieser E-Währungen ermöglicht, direkt kontrollieren. Wenn man sich eine Welt vorstellt, in der jeder große Block über seine eigene digitale Währung verfügt - die Europäische Zentralbank hat übrigens ein Experiment zu diesem Thema gestartet -, wird ein gemeinsames digitales Protokoll benötigt, wenn man den Handel zwischen den Zonen ermöglichen und ein Währungschaos vermeiden will. Aus diesem Grund ist es wichtig, die Regeln des internationalen Währungssystems grundlegend zu reformieren. Dafür gibt es ein viel versprechendes Instrument: die

Sonderziehungsrechte [SZR], die 1969 vom Internationalen Währungsfonds geschaffen wurden - ein Währungsinstrument, das aus einem Währungskorb besteht und die Devisenreserven der Zentralbanken ergänzen soll. Ich plädiere heute für die Schaffung von digitalen SZR. Sie könnten zu einer Form der internationalen Liquidität werden, die mit der Hegemonie des Dollars bricht.

Der Aufbau solcher „E-SZR“ würde eine enge Zusammenarbeit zwischen den großen Währungsblöcken voraussetzen. Wie kann man sich das in einer Welt vorstellen, in der die protektionistischen Spannungen zunehmen?

Die Vermeidung einer Fragmentierung des Währungssystems setzt voraus, dass der Westen akzeptiert, dass es in der Welt sehr unterschiedliche politische Philosophien gibt. Dass die asiatischen Werte sich grundlegend von den westlichen Werten unterscheiden, die weit davon entfernt sind, universell zu sein. Das Verhältnis zum Staat, zur Währung und zu sozialen Bindungen ist in Europa anders als in China, das immer ein Großreich war und in dem Volkssouveränität nicht wie bei uns durch Wahlverfahren zum Ausdruck kommt. Selbst in Japan laufen die Beziehungen zwischen Unternehmen und Staat über persönliche Beziehungen und äußerst komplexe Vertragsverhältnisse, die nichts mit dem zu tun haben, was wir als Demokratie bezeichnen. Der Westen kann der Welt nicht vorschreiben, wie diese auszusehen hat. Ein kooperatives Währungssystem bedeutet, diese Unterschiede in der politischen Philosophie zu akzeptieren und einen Dialog der Kulturen zu führen. Ohne diesen wird es unmöglich sein, ein Währungschaos zu verhindern und die großen Probleme anzugehen, mit denen die Welt konfrontiert ist, angefangen beim Klimawandel.

Können Kryptowährungen wie Bitcoin nicht diese Rolle als Alternative zum Dollar spielen?

Nein. Bitcoin ist keine echte Währung, da es keine Institution gibt, die seinen Wert schützt. In gewisser Weise ähnelt das eher Kunstwerken, d.h. einer rein spekulativen Anlage, deren Volatilität potenziell grenzenlos ist. Ganz zu schweigen von seinem katastrophalen CO₂-Fußabdruck. Projekte wie Libra, die embryonale Währung, die Facebook inzwischen aufgegeben hat, und die Entwicklung des E-Commerce sind weitaus besorgniserregender als der Bitcoin.

Welche Gründe gibt es dafür?

Der Aufschwung des E-Commerce hat private Akteure, die sogenannten Big Techs, auf den Plan gerufen, die versuchen, Fintechs zu werden. Die Käufer übermitteln ihre Transaktionsdaten kostenlos an diese Handelsplattformen, die dank ihrer Algorithmen dann Zugang zu einer riesigen Datenbank haben, die es ihnen ermöglicht, die individuellen Präferenzen der Verbraucher zu kennen und zu steuern. Sie können diese Daten auch verkaufen. Auch hier können DZBW verhindern, dass es zu Fehlentwicklungen kommt. Denn dann können die Zentralbanken dank des Computerprotokolls, das die Daten kontrolliert, die Kontrolle über die Daten behalten, und nicht mehr die privaten E-Commerce-Plattformen.

(Übersetzung aus dem Französischen: Peter Wahl)